

Licht-Leben-Liebe

Predigt in der Christnacht am 24.12.2022, Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche

Pfarrerin Kathrin Oxen

Heute abend stehen wir vor der Stalingradmadonna, hier in der Gedächtniskirche, gebannt, andächtig und ergriffen schweigend. Wir lesen die Worte Licht, Leben, Liebe und fühlen uns ein in die Bewegung der Geborgenheit, die von diesem Bild ausgeht.

Ist das Bild echt, fragen mich meine Konfirmanden jedes Mal, wenn wir es zusammen ansehen. Und dann erkläre ich ihnen, was ich selbst kaum glauben kann: Ja, es ist echt. Wer nahe herantritt, sieht die Spuren der Nägel, mit denen sie wohl am Holz befestigt war. Auch die Knickfalten, als Kurt Reuber sein Bild eilig einpacken musste, damit es noch ausgeflogen werden konnte. Würden wir sie aus ihrem Rahmen nehmen, dann könnten wir auf der Rückseite die russische Landkarte sehen, auf die sie gemalt ist. Eine Landkarte, die niemand mehr brauchte, weil der deutsche Angriffskrieg auf die Sowjetunion zum Stillstand gekommen war. Denn es gab ja einen Grund, warum sich Kurt Reuber und seine Kameraden in diesem Bunker wiederfanden am Heiligen Abend 1942.

Die 6. Armee war in Stalingrad eingekesselt. Ihre Lage wurde von Tag zu Tag aussichtsloser. Fataler Durchhaltewille auf deutscher wie auf sowjetischer Seite hatten dazu geführt. Am 2. Februar 1943 kapitulierten die Deutschen. Etwa 700000 Menschen sind in der Schlacht um Stalingrad gestorben, die meisten davon auf sowjetischer Seite, darunter der größte Teil der Stalingrader Zivilbevölkerung. Von den etwa 100000 deutschen Soldaten, die in Stalingrad gefangen genommen wurden, kehrten nur etwa 5000 nach Hause zurück. Kurt Reuber gehörte nicht zu ihnen. Er starb ein gutes Jahr später in einem Kriegsgefangenenlager. Sein Bild aus dem Bunker wurde mit einem der letzten Flugzeuge aus Stalingrad ausgeflogen. Und seine Familie wollte später, dass es in dieser Kirche hängt, als Erinnerung an ihn und als Mahnung zum Frieden.

„Sein weihnachtliches Andachtsbild steht nicht allein da. Kurt Reuber hatte etwa 150 Porträts von russischen Menschen angefertigt, von denen er mehrere als deutscher Lazarettarzt behandelt hatte – ein winziges Zeugnis der Menschlichkeit inmitten des völkermörderischen deutschen Terrors. Bezeichnend ist, dass diese Porträts stets mit den Namen der porträtierten Frauen, Männer und Kinder versehen sind. Präziser hätte Reuber dem antislawischen Rassismus der NS-Diktatur nicht widersprechen können. Sein menschlicher Blick auf russischen Menschen erinnert an ähnliche Bilder, die Ernst Barlach etwa zwanzig Jahre

zuvor geschaffen hatte. Zu denen, die Reuber als Arzt behandelte und als Künstler zeichnete, gehörte übrigens auch eine junge Mutter, der er bei der Entbindung geholfen hatte. Vielleicht ist die Erinnerung an sie mit in seine weihnachtliche Madonna eingeflossen.“ (Johann Hinrich Claussen)

Es ist echt, dieses Bild. Und es ist kaum zu glauben, dass es hierher zu uns gekommen ist. Längst sind die Augen derer geschlossen, die es damals angesehen und sich an ihm getröstet haben, einen Heiligen Abend lang. Und auch die Augen derer, die um sie geweint haben, ihre Witwen, ihre Kinder, ihre Liebsten.

Aber unsere Augen sind offen. Gebannt, andächtig, ergriffen schweigend stehen wir vor dem Bild aus dem Bunker. Als könnten wir durch es hindurchsehen, auf die Landkarte, auf die es gemalt ist. Und wir müssen sehen: Heute, 80 Jahre später, bewegen sich wieder Soldaten und Armeen auf dieser Landkarte, dieses Mal in die umgekehrte Richtung, im Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine. Er ist echt, dieser Krieg. Und er malt Bilder, die wir in unserem Leben nicht mehr glaubten, sehen zu müssen in Europa. Zerbombte und eingekesselte Städte, fliehende Mütter mit ihren Kindern, getötete Soldaten und hastig aufgeworfene Gräber. Dunkelheit, Hass und Tod gehen um in Europa. Und das Bild aus dem Bunker wird neu, so, als wäre es gerade erst gemalt worden. Ein Bild für die Sehnsucht nach Licht, Leben, Liebe. Sie ist unendlich groß in jeder und jedem von uns.

Wie kann es sein, dass wir nach 80 Jahren wieder dort ankommen, wo wir schon einmal waren? In dem Bunker in Stalingrad hatte sich ihre Hoffnung auf eine Rettung schon verwandelt. Sie war zu einer Sehnsucht geworden nach dem, was äußerlich nicht mehr zu erwarten war. Kurt Reuber, der Pfarrer, fühlte sich am Abgrund des Nichts. Auch das schrieb er in einem Brief an seine Frau. Er wusste, dass seine Kameraden und er selbst ein Teil des von Deutschland geplanten und umgesetzten Vernichtungskriegs gegen die Sowjetunion waren. Und das Wissen um diese Verstrickung muss seine Lage noch hoffnungsloser gemacht haben.

Und wenn sie gefangen liegen in Ketten und Elend, gebunden mit Stricken, so hält er ihnen vor, was sie getan haben, und ihre Sünden, dass sie sich überhoben haben und öffnet ihnen das Ohr zur Warnung und sagt ihnen, dass sie sich von dem Unrecht bekehren sollen. Gehorchen sie nicht, so laufen sie in den Tod und vergehen in Unverstand. (Hiob 36, 8-10.12)

Natürlich kannte Kurt Reuber das Buch Hiob, aus dem diese Worte kommen. Er kannte die Geschichte dieses leidenden Menschen und die bohrenden Fragen darin. Die Frage nach der Verantwortung für sein Tun und für die Folgen, die es hat. Und die ewig unbeantwortete Frage, woher das Böse und das Leiden kommen. Er wusste auch, dass man in diesem Buch kaum Antworten findet. Aber zusammen mit Hiob lernt man wenigstens, genau zu unterscheiden zwischen menschlicher Schuld und unschuldigem Leiden. Der Krieg hat Kurt Reuber in Stalingrad in die Tiefe der menschlichen Existenz geführt, in die Erfahrung der Sinnlosigkeit, an den Abgrund des Nichts.

Und wir verstehen: Wir kommen aus den Bunkern nicht heraus, in die die Kriege uns führen. Wir Menschen kommen nicht heraus unserer Überheblichkeit und aus unserem Unverstand. Und das ist ein Grund zu tiefer Trauer für unser Volk und die Völker Europas. Das Bild aus dem Bunker malt die Sehnsucht in die Welt nach Geborgenheit und Trost, wie ein Kind sie bei seiner Mutter hat, die Sehnsucht nach Licht, Leben, Liebe. Das Bild ist heute 80 Jahre alt. Und es wird jeden Tag neu gemalt in den Kellern und U-Bahn-Schächten und Bunkern in der Ukraine und an den vielen anderen Kriegsschauplätzen dieser Welt.

„Aber immer noch sollte dieses Bild die Begegnung und Versöhnung zwischen ehemals verfeindeten Ländern fördern. In Coventry, der von deutschen Bomben 1940 zerstörten Kathedrale, gibt es eine Kopie in einer eigens für sie eingerichteten Kapelle. Eine andere hängt in einem Museum im heutigen Wolgograd. Und gleich zu Beginn der Corona-Zeit ist noch eine weitere der lutherischen Gemeinde in Moskau übergeben worden. Immer noch kann die die Stalingradmadonna solche zarten Fäden spinnen. Das würde auch dem Charakter Kurt Reubers am ehesten entsprechen.

Finster sind die Aussichten, bedrängend ist die Lage der Menschen in der Ukraine. Verzweifelt erscheint da die Botschaft dieser Madonna, aber auch kostbar: Licht, Leben, Liebe. In einem dunklen Winter ist dies ein Bekenntnis.“ (Claussen)

Wo die Hoffnung auf Frieden klein wird, wird die Sehnsucht nach ihm umso größer. Als der Heilige Abend 1942 vorbei ist und Kurt Reuber seine Madonna von der Lehmwand abnimmt, sie zusammenfalten und verpacken muss, um sie nach Hause zu schicken, zu seiner Frau und seinen Kindern, da schickt er diese Sehnsucht nach Licht, Leben, Liebe mit dem Bild aus dem Bunker mit. Und sie kommt bei uns heute an, diese Sehnsucht. Gebannt, andächtig und ergriffen, schweigend stehen wir davor.

Amen